

KÖNIGIN LEAR

von Tom Lanoye nach Shakespeare
aus dem Niederländischen von Rainer Kersten

Die absolute Monarchie wird in diesem Stück in die oberste Etage des Wirtschaftskonzerns Lear Inc. übertragen, an dessen Spitze Elisabeth Lear herrscht. Nun, am Ende ihres Lebens, trifft sie die Entscheidung, ihr Erbe unter ihren drei Söhnen aufzuteilen. Nur eines wünscht sich Elisabeth: Die drei sollen sagen, wie groß ihre Liebe zu ihr ist. Doch dieser Plan geht schief: Cornald, der Jüngste und eigentlich Elisabeths Lieblingskind, will bei dem Spiel nicht mitmachen. Dies entfacht Elisabeths Jähzorn und kurzerhand wird Cornald enterbt und verstoßen. Was dann folgt, ist eine bittere Lehrstunde für Elisabeth: Jetzt, wo sie ihre Macht abgegeben hat, wird sie selbst fallen gelassen. Kann es noch eine Chance für die Familie geben?



Vorab führte die Dramaturgin der Produktion, Isabel Ilfrich, ein Gespräch mit der Regisseurin Anne Mulleners.

Isabel Ilfrich: In »Königin Lear« erwarten das Publikum am Stadttheater Ingolstadt auch einige Original-Zitate von William Shakespeare. Wieso hast du dich dazu entschieden, ihn an diesem Abend zu integrieren?

Anne Mulleners: Ich habe insgesamt sechs Jahre in London gelebt und dort unter anderem Englische Literatur studiert, also, ich habe eine große Affinität und Liebe zum Original. Da geht es um ein Gefühl, um die Schönheit der Sprache. Die kann man einfach nicht übersetzen. Lear wird immer verwirrt. Das schleicht sich so hinein. Aber man kann die Momente, in denen sie verrückt ist, sehr deutlich ausmachen. Und die sind nun noch akzentuierter, weil sie die Sprache wechselt. Und der Originaltext ist so wunderbar grotesk! Und wenn ihr jemand antwortet, »Mama, verstehst du, was ich sage?« oder »Mama, nicht wieder diese ausgelutschten Tricks!«, bekommen diese Augenblicke auch etwas Lustiges. Außerdem ist der Text von Lanoye in einen modernen Kontext gestellt. Es gibt sehr viele Referenzen an die internationale Businesswelt. Jetzt ergibt sich eine witzige Mischung aus modernem englischem Business-Talk und archaischem Shakespeare-Englisch.

I.I.: In »König Lear« von Shakespeare gibt es ja eine Parallelhandlung: die Geschichte von den beiden Halbbrüdern Edmund und Edgar und ihrem Vater, dem Grafen von Gloucester. Die tauchen in »Königin Lear« gar nicht auf. Tom Lanoye hat sie rausgestrichen. Findest du das richtig?

A.M.: Ja, das finde ich sehr richtig. In »König Lear« gibt es so viele verschiedene Handlungsstränge, dass es schon fast aus dem Ruder läuft. Bei Tom Lanoye gibt es einen

klaren Fokus und das Ende funktioniert dramaturgisch besser. Tom Lanoye hat geschickt einige Figuren zusammengeschmolzen und alle wichtigen Themen sind erhalten geblieben. Ohnehin gefällt mir die menschliche Vielschichtigkeit in Tom Lanoyes Figuren sehr. Alle agieren psychologisch nachvollziehbar. Bei Shakespeare bleiben die Figuren oft eher symbolhaft – doch die Menschen sind eben nicht immer eindeutig gut oder schlecht. Aber es ist schon schade um Edmunds schönen Monolog! (lacht)

I.I.: Welches Familiengefüge erleben wir in »Königin Lear«? Ist es ein Matriarchat, das zu Beginn noch funktioniert und dann auseinanderfällt?

A.M.: Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, was es bedeutet, dass eine Frau an der Spitze des Familienunternehmens sitzt. Doch daran, wie sie sich verhält und mit ihren Söhnen umgeht, habe ich für mich festgestellt: Es ist ein verstecktes Patriarchat. Sie erniedrigt ihre Kinder, nur Cornald bevorzugt sie. Sie können keine emotional unbelastete Beziehung zueinander führen. Alles ist von Geld korruptiert! Die einzige Figur, die das erkennt, ist Alma. Sie ist eingeeheiratet und hat einen anderen sozialen Hintergrund. Es ist tragisch: Auch wenn die Söhne vielleicht denken, aus Liebe zu handeln, hat es am Ende mit Geld zu tun. So sind sie eben aufgewachsen.

I.I.: Wie passt eigentlich Kent in die ganze Geschichte hinein? Nur ein treuer Mitarbeiter der Firma?

A.M.: Ich glaube, dass Kent und Elisabeth noch sehr viel mehr verbindet... Doch ich will nicht zu viel verraten. Und Elisabeth spricht es niemals offen aus.

I.I.: Cornald, der jüngste Sohn, kehrt am Ende der Geschichte in den Schoß der Familie zurück. Ist er damit für dich eine gescheiterte Figur?

A.M.: Cornald ist für mich die interessanteste Figur. In den Augen seiner Mutter ist er zwar perfekt. Aber ist er das wirklich? Für mich hat er einen »White Savior-Complex«: Mit einer vermeintlich altruistischen Idee reist er nach Asien, muss dort aber feststellen, dass man ihn dort nicht braucht. Die Welt hat nicht auf ihn gewartet. Sein Ego ist sicherlich geschrumpft, als er nach Hause zurückkehrt. Es ist offen, ob er tatsächlich etwas aus seiner Erfahrung gelernt hat, oder sich doch wieder vom Geld verlocken lässt. Seine Geschichte hat etwas inhärent Tragisches.

I.I.: Es ist bei Shakespeare sehr viel darüber diskutiert worden, ob König Lear wirklich verrückt ist oder nur so tut. Denkst du bei Elisabeth Lear auch an diese Möglichkeit?

A.M.: Im modernen Kontext denken wir natürlich schnell an einen Fall von Alzheimer. Dabei hat sie in ihrer Persönlichkeit schon ein Gefühl für Dramatik. Ich glaube, sie kann gut manipulieren, um zu kriegen, was sie will – ob es gegenüber ihren Business-Partnern oder ihren Söhnen ist. Ich traue ihr auch zu, vorzuspielen,

dass es ihr nicht gut geht. Aber aus unserer Inszenierung geht schon deutlich hervor, dass es ihr wirklich nicht gut geht.

I.I.: Wie begreifst du den Sturm? Der ist ja sowohl bei Shakespeare als auch bei Lanoye von zentraler Bedeutung.

A.M.: Wir haben im Team viel über die Klimakatastrophe gesprochen – der Sturm im Äußerlichen. Aber für mich gibt es auch einen Sturm in der Gesellschaft: eine Konfrontation damit, dass wir die Grenzen der Umweltausbeutung erreicht haben und das auch alle begriffen haben sollten. Doch in »Königin Lear« versuchen immer noch einige, bis zuletzt einfach nur am Geld festzuhalten. Im Sturm ist Elisabeth Lear konfrontiert mit der Welt. Sie begegnet einem Junkie und realisiert zum ersten Mal, was Armut ist. Andererseits sagt sie über sich: »Mein Herz ist zu groß für diese Welt!« – das komplette Gegenteil von dem, was wir von ihr sehen. Aber im Sturm und auch danach sieht man eine gewisse Weisheit in ihrer Verrücktheit. Sie gibt am Ende alles weg.



KÖNIGIN LEAR

Premiere
04. Februar 2023
20:00 Uhr
Kleines Haus

Regie: Anne Mulleners
Ausstattung: Jan Hendrik Neidert,
Lorena Diaz Stephens
Sounddesign: Aki Traar
Dramaturgie: Isabel Ilfrich
Theatervermittlung:
Bernadette Wildegger

Mit: Ingrid Cannonier, Sascha Römisch,
Matthias Gärtner, Sebastian Kremkow,
Philipp Lemke, Judith Nebel, Andrea Frohn,
Péter Polgár

Nächste Vorstellungstermine:
05., 09., 11., 12., 14., 15., 17., 18., 20., 22., 23., 25.
und 26. Februar 2023

www.theater.ingolstadt.de